

In: Ethik und Sozialwissenschaften - Streitforum für Erwägungskultur 5 (1994), Heft 1, S. 57-59

**Wirtschaftsethik: Verdammung oder Heiligsprechung  
des homo oeconomicus?**

**Hans G. Nutzinger<sup>1</sup>**

**1. Generelle Überlegungen**

((1)) Der grundlegenden Problemskizze, die Homann/Pies anhand der Beziehung zwischen Wettbewerb und Moral entwerfen, vermag ich durchaus beizupflichten. Allerdings scheinen sie mir mit ihren wiederholten Breitseiten gegen die Grenzen einer traditionellen Tugendethik angesichts systemischer (Markt-)Zwänge im wesentlichen offene Türen einzurennen oder vielmehr einzuschließen. Die entscheidende

Frage ist aber, wie man den (vermeintlichen?) Widerspruch von Wettbewerb und Moral auflöst, ohne daß eines dieser beiden konstitutiven Elemente auf der Strecke bleibt. In dem Beitrag von Homann/Pies ist dies gewiß nicht der Wettbewerb, aber gelegentlich schimmert die umgekehrte Gefahr durch, daß die Moral - oder genauer gesagt: die Wirtschaftsethik als "Schmiermittel" der Moral - den tatsächlichen oder vermeintlichen Funktionszwängen der Marktwirtschaft geopfert wird, wenn etwa der Wirtschaftsethik ganz generell die Aufgabe zugewiesen wird, "Moral nicht gegen, sondern in der und durch die Wirtschaft geltend zu machen" ((4HA)).

((2)) Die Autoren betonen richtig, daß die Moral von vornherein auf verlorenem Posten steht, wenn ihre Anliegen grundsätzlich gegen die Funktionslogik der modernen Wirtschaft ins Spiel gebracht werden müssen ((5HA)); sie unterschätzen aber m.E. die entgegengesetzte Gefahr, daß eine stromlinienförmige, allen tatsächlichen oder vermeintlichen Sachzwängen der Ökonomie angepaßte Wirtschaftsethik leicht ihre kritische Funktion verlieren kann, damit "zahnlos" wird und so in die Gefahr gerät, eine "moralische Soße" anzurühren, in der die Resultate des Wirtschaftsprozesses bei der sonntäglichen Festpredigt und/oder auf der jährlichen Hauptversammlung serviert werden. Nicht, daß Homann und Pies dies tatsächlich tun, aber sie scheinen mir die praktischen Schwierigkeiten zu unterschätzen, die sich aus einer Konkretisierung ihrer richtigen Forderung ergeben, man dürfe die sog. Sachzwänge nicht einfach ignorieren [vgl. ((5HA))]. Damit stellt sich nämlich die schwierige, m.E. von den Autoren nicht zureichend beantwortete Frage, wie diese Funktionsnotwendigkeiten in jedem konkreten Falle angemessen gegenüber ethischen Postulaten zur Geltung gebracht werden können - und vice versa. Utopische Forderungen sind - wie Homann/Pies immer wieder zutreffend betonen - nicht praktisch handlungsleitend, aber das gilt ebenso auch für eine Wirtschaftsethik, die sich vorschnell am tatsächlich oder auch nur vermeintlich Machbaren orientiert. Ein wenig überspitzt ausgedrückt, führen letztlich beide Extrempositionen de facto zum gleichen Ergebnis: Das moralische Anliegen bleibt - vielleicht abgesehen von einem schlechten Gewissen bei den Beteiligten - auf der Strecke, weil man entweder nichts tun kann oder nichts zu tun braucht. Wie Arthur Rich (1984) überzeugend herausgearbeitet hat, spielt sich Wirtschaftsethik im Spannungsfeld von *Menschengerechtem* und *Sachgemäßem* ab, die beide wechselseitig aufeinander bezogen sind; wird die Balance zwischen diesen beiden konstitutiven Elementen zugunsten eines einzelnen (bei Homann/Pies tendenziell in Richtung auf das Sachgemäße) verschoben, so geraten beide, Wirtschaft und Ethik, ins Ungleichgewicht. Natürlich ist diese Positionsbestimmung zunächst nur eine generelle Problemanzeige, keine konkrete Lösung; sie bildet aber den Hintergrund für das Verständnis der folgenden Detailbemerkungen.

## 2. Anmerkungen im einzelnen

((3)) Die Marxsche Kritik am Kapitalismus ist keine primär moralische, wie Homann/Pies ((4HA)) suggerieren. Für Marx und Engels ist der *Herrschaftscharakter* der kapitalistischen Produktion entscheidend, der durch die formale Gleichheit von Lohnarbeitern und Kapitalisten am Markt ("in der Zirkula-

tionssphäre") verhüllt werde. Daß sie sich mit dieser Perspektive - Markt als bloße Realisierungsinstanz des in der Produktion geschaffenen "Mehrerts" - den Blick auf die positiven Koordinationsleistungen des Marktes versperrt haben, ist nicht erst seit dem Zusammenbruch der östlichen Kommandowirtschaften 1989 offenkundig und zeigt weniger das Defizit einer normativen Wirtschaftskonzeption als vielmehr eine unzureichende Erfassung des Interdependenzproblems bei Marx, Engels und ihren späteren Vulgarisatoren (Kautsky, Lenin usw.). Festzuhalten bleibt aber, daß der Kernpunkt ihrer Kritik kein moralischer, sondern ein soziologischer ist. Marx und Engels für eine primär ethisch motivierte Kapitalismuskritik in Anspruch zu nehmen, ist daher ein wenig irreführend. Hier hätten sich viel eher die französischen Frühsozialisten oder auch in Deutschland die von Lassalle repräsentierte Richtung der Arbeiterbewegung anführen lassen; die Gerechtigkeitsvorstellungen der letzteren hat Marx bekanntlich in der *Kritik des Gothaer Programms* (1875) einer bissigen Kritik unterzogen, gerade weil sie im Widerspruch zur kapitalistischen Funktionslogik standen.

((4)) Undifferenziert und überspitzt ist auch die Behauptung ((8 und 9HA)), Habermas' "Kolonialisierung der Lebenswelt" wolle die letztere "gegen den Übergriff von Systemimperativen" schlechthin in Schutz nehmen, denn kolonialisierende Übergriffe erkennt Habermas (1981, Bd.2, S.488) nur dort, wo auch Homann/Pies sie sehen (müßten), wenn nämlich "Formen ökonomischer und administrativer Rationalität in Handlungsbereiche (eindringen), die sich der Umstellung auf die Medien Geld und Macht widersetzen, weil sie auf kulturelle Überlieferung, soziale Integration und Erziehung spezialisiert sind und auf Verständigung als Mechanismus der Handlungskoordination angewiesen bleiben". Das zeigt doch eine höchst enge Verwandtschaft mit ((35HA)), wonach die Rahmenordnung der systematische Ort der Moral in der modernen Wirtschaft sein soll, aber auch mit ((44HA)), wonach der Erwerb universalistischer Moral in individuellen Sozialisierungsprozessen und das Inangehalten von öffentlichen Reflexionsprozessen über die Moral, also Pädagogik und moralische Diskurse, für die moderne Gesellschaft unerlässlich sind. Die durchgängige Ökonomisierung dieser Bereiche - Stichworte Familie und Schule - würde gerade die Grundlagen ethischen Handelns in der Marktwirtschaft untergraben; die Universalisierung der Ökonomie wäre nicht ihr Triumph über andere Lebensbereiche, sondern die Zerstörung ihrer ethischen und geistigen Voraussetzungen, auf die sie, ob sie das wahrhaben will oder nicht, doch immer in einem elementaren Sinne angewiesen bleibt. Schon Karl Marx (1844, S.550f.) hat anhand der Extrembeispiele "Feilbietung meines Körpers an fremde Wollust" und "Verkauf meines Freundes an die Marokkaner" auf die Fälle aufmerksam gemacht, in denen moralische Anliegen nicht mit, sondern nur gegen die Ökonomie verwirklicht werden können. Auch wenn Homann/Pies dies vermutlich in die Rubrik "Rahmenordnung" abtun würden, ändert das in der Sache wenig, und daher erscheint mir ihre "Kolonialisierungskritik" an Habermas weniger inhaltlich als eher durch absatzpolitische Produktdifferenzierungsstrategien begründet. Wo und wie nun die Grenzen des Ökonomischen konkret zu bestimmen wären, darüber könnten sich Homann/Pies und Habermas streiten, aber darüber schweigen sich leider beide Seiten aus.

((5)) Eine weitere Engführung sehe ich im Beispiel Umweltschutz ((36HA)): So richtig der von den Autoren empfohlene Einsatz ökonomischer Instrumente (z.B. Steuern, Zertifikate; problematisch dagegen in diesem Kontext die "strafbewehrten Auflagen") ist, damit es für die Beteiligten "*rational wird, sich um weltschonend zu verhalten*", so falsch wäre der von Autoren vielleicht nicht intendierte, aber doch nahegelegte Eindruck, damit erschöpfe sich hier das moralische Anliegen der Wirtschaftsethik: Mit noch so viel Internalisierung externer Effekte in ökologisch korrigierten Preissystemen sichern wir allenfalls die Bedingungen eines *ökonomischen, nicht jedoch eines langfristigen ökologischen Gleichgewichts*. Die Lebenschancen künftiger Generationen, die, wie Hans Jonas mit seinem *Prinzip Verantwortung* (1979) betont hat, in einem historisch beispiellosen Maße dem Schädigungs- und Gefährdungspotential unserer heutigen ökonomisch-technischen Entscheidungen und Handlungen ausgesetzt sind, ohne daß sie ihre Interessen auf laufenden Märkten oder im politischen Prozeß artikulieren könnten, müssen *jenseits der - nicht gegen, aber auch nicht durch die - politisch-ökonomische Systemrationalität* durch ethisch begründete und diskursiv vermittelte Grundsatzenstimmungen zur Geltung gebracht werden. Vielleicht denken die Verfasser auch so, aber sie bringen dies jedenfalls hier nicht hinreichend deutlich zum Ausdruck. Ihre verständlichen Vorbehalte gegen die von Jonas (1979) empfohlene "wohlwollende, wohlinformierte und von der richtigen Einsicht beseelte Tyrannis" ((18HA)) berechtigen sie noch nicht, sein Anliegen zu einem individuellethischen (und damit mißglückten) zu verkürzen, zumal da sie selber nicht ausreichend zeigen (können), wie dies in ihrem "Programm der Moderne" angesiedelt und umgesetzt werden kann.

((6)) Auch das jedem Ökonomen - und, wie Homann/Pies in ((38HA)) zeigen, auch jedem modernen Wirtschaftsethiker - heilige, weil wohlfahrtsverbessernde und konsensstiftende Pareto-Prinzip stößt gerade bei ihrem anspruchsvollen "Projekt der Moderne" ((27ff.HA)) an seine nicht zureichend thematisierten Grenzen. Der von ihnen zur Illustration der Trittbrettfahrerproblematik bemühte Klimaschutz ((42HA)) zeigt sowohl in methodologischer wie auch in politisch-praktischer Hinsicht die Problematik dieses Prinzips und der damit zusammenhängenden Trennung zwischen Allokations- und Distributionsproblemen: Die für eine Begrenzung des zukunftsbedrohenden Treibhauseffekts erforderliche Senkung klimarelevanter Emissionen (und damit des Energieverbrauchs) wird angesichts berechtigter Industrialisierungsbestrebungen der sog. Entwicklungsländer nur gelingen, wenn die Industrieländer in einem globalen "Klimapakt" entgegen dem eng gefaßten Pareto-Prinzip zu substantiellen *Verzichten*, insbesondere beim Energieverbrauch, zugunsten der Dritten Welt (und im Hinblick auf die Lebenschancen künftiger Generationen) bereit sind; dazu gehören auch massive Technologie- und Ressourcentransfers von den Industrie- zu den Entwicklungsländern, die letzteren ein weitaus weniger energie- und ressourcenintensives Wachstum erlauben als dies bei den Ländern der Ersten Welt in den letzten 200 Jahren der Fall war und noch weitgehend ist. Aber sind wir hier wirklich bei *Transfers* und damit in der Abteilung *Distribution*? Kann man nicht genauso gut argumentieren, daß es sich hierbei um *Kompensationszahlungen* der Industrieländer - die Entrichtung *allokativer Preise* - dafür handelt, daß sie im 19. und 20. Jahrhundert die Atmosphäre

in einem Maße übernutzt haben, das in keinem Verhältnis zu ihrem Anteil an der Weltbevölkerung war und ist?

((7)) Sympathisch am Ansatz von Homann und Pies ist, daß sie - wie Adam Smith vor über zwei Jahrhunderten - den Menschen als *homo oeconomicus* dort abholen, wo er sich im Regelfalle befindet: bei der Verfolgung seiner eigenen Interessen. Nicht ungeschickt, daß sie ihm Ethik als die Gestaltung sozialer Ordnungen anbieten, die individuelle Handlungspotentiale eröffnen statt sie ihm zu beschränken. Aber diese Marketingstrategie stößt angesichts der Probleme des weltweiten Überlebens an ihre Grenzen. Gerade, wenn wir in gut liberaler Tradition das Individuum ernst nehmen wollen, schulden wir ihm die ganze Wahrheit: Das langfristige Überleben von Natur und Menschheit wird nicht ohne Verzicht, nicht ohne Handlungsbeschränkungen möglich sein. Der Beitrag des ökonomischen Ansatzes kann heute nicht mehr darin bestehen, dem Individuum diese Einschränkungen zu ersparen, sondern nur noch darin, sie so gering und so erträglich wie möglich zu machen. Das klingt zwar ein wenig altmodisch, ist aber dem gegenwärtigen Problemstand angemessener als Adam Smith' (1776) naiver Glaube an die Notwendigkeit unbegrenzten Wachstums (*progressive state*) und dessen Vereinbarkeit mit den natürlichen Lebensgrundlagen des Wirtschaftens.

#### Anmerkung

1 Universität-Gesamthochschule Kassel. - Für hilfreiche Anmerkungen danke ich Bettina Heintz (Universität Bern), die zur Zeit der Abfassung dieses Beitrags (im Akademischen Jahr 1992/93) wie ich selbst Wissenschaftliches Mitglied des Wissenschaftskollegs zu Berlin war.

#### Literatur

- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Jonas, Hans (1979): *Das Prinzip Verantwortung*. Frankfurt/M.: Insel Verlag
- Marx, Karl (1844): *Ökonomisch-philosophische Manuskripte*. In: Marx-Engels-Werke (MEW), Erg. 1, Berlin: Dietz 1977, S.465-588
- Marx, Karl (1875): *Kritik des Gothaer Programms*. In: Marx-Engels-Werke (MEW), Bd. 19, Berlin: Dietz, 1978, S.11-32
- Nutzinger, Hans G. (1991): "Das System der natürlichen Freiheit bei Adam Smith und seine ethischen Grundlagen", in: *Ökonomie und Gesellschaft*. Jahrbuch 9. Frankfurt/M. - New York: Campus, S. 79-100
- Nutzinger, Hans G./Wolfstetter, Elmar (1974): *Die Marx'sche Theorie und ihre Kritik*. Eine Textsammlung zur Kritik der politischen Ökonomie. 2 Bde. Frankfurt/M. - New York: Herder & Herder
- Nutzinger, Hans G./Zahrt Angelika (1991): *Plädoyer für eine ökologisch-soziale Marktwirtschaft*. Bonn: Bund für Umwelt und Naturschutz e.V.. (BUNDpositionen 14)
- Rich, Arthur (1984): *Wirtschaftsethik*. Bd. I: Grundlagen in theologischer Perspektive. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus G. Mohn, 4. Aufl. 1991
- Smith, Adam (1776): *An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations*. Neuausgabe in der Glasgow Edition, Oxford: Clarendon Press, 1976

#### Adresse

Prof. Dr. Hans G. Nutzinger, Universität-GH Kassel, FB 7: Wirtschaftswissenschaften, Nora-Platiel-Str. 4, D-34127 Kassel